

Sonntag 19.11.2023 · 17.00 Uhr
Tafelhalle

Aufbruch

„Das Schwein und der Künstler werden
erst nach ihrem Tode geschätzt.“
Max Reger zum 150. Geburtstag

Werke von Richard Wagner,
Arnold Schönberg und Max Reger

ensemble KONTRASTE

Eine Veranstaltung in Zusammenarbeit mit der Tafelhalle.
Das ensemble KONTRASTE wird gefördert durch die Stadt
Nürnberg, den Bezirk Mittelfranken und den Freistaat Bayern.

Richard Wagner
(1813 - 1883)

Tristan und Isolde
1. Vorspiel
Isoldens Liebestod
in der Bearbeitung von Stefan Hippe

Arnold Schönberg
(1874 - 1951)

Kammersymphonie Nr.1, op. 9
in der Bearbeitung von Anton Webern

- Pause -

Max Reger
(1873 - 1916)
Romantische Suite, op.125
in der Bearbeitung von Arnold Schönberg

Notturmo
Scherzo
Finale



Flöte	Anke Trautmann
Klarinette	Günter Voit
Violine	Martin Emmerich
Violine	Jessica Hartlieb
Violine	Jeany Park
Viola	Christian Sauer
Violoncello	Ariel Barnes
Violoncello	Michael Bosch
Kontrabaß	Andreas Müller
Harmonium	Christian Reuter
Akkordeon	Stefan Hippe
Klavier	Philipp Heiß
Klavier	Stefan Danhof
Rezitation	Thomas Witte

AUFBRUCH

Aufbruch zu Neuem – das verbindet die Komponisten des heutigen Konzerts: **Richard Wagner**, der besonders mit seinem *Tristan* die musikalischen Grenzen seiner Zeit überschritt – schon in der Ouvertüre mit dem berühmten Akkord.

Arnold Schönberg, der 1906 mit seiner *Kammersymphonie* das Publikum provozierte – heute gilt sie als Signal für den Aufbruch in die Neue Musik.

Und schließlich der umstrittene und auch polarisierende **Max Reger**, der sich aber nie vollständig aus der Tradition löste: Wir feiern heuer seinen 150. Geburtstag. Er schuf in seinem kurzen Leben trotz Depressionen und Alkoholkrankheit großartige Musik, wie die *Romantische Suite*.

Richard Wagner: *Tristan und Isolde*

„Da ich nun aber doch im Leben nie das eigentliche Glück der Liebe genossen habe, so will ich diesem schönsten aller Träume noch ein Denkmal setzen, in dem von Anfang bis zum Ende diese Liebe sich einmal so recht sättigen soll“, schrieb Richard Wagner 1854 an Franz Liszt. Dieser Klang gewordene Traum von alles übersteigender Liebe wurde sein Musikdrama *Tristan und Isolde*, im Jahr 1859 vollendet. Ausgangspunkt der Handlung des Werks ist die mittelalterliche Tristan-Dichtung des Gottfried von Straßburg, die Wagner in seinem eigenen Text allerdings auf die zentrale Liebesgeschichte hin komprimiert. Wagners Auseinandersetzung mit der pessimistischen Philosophie Schopenhauers ging in das Werk ein, aber wichtiger war das einschneidende, doch komplizierte und letztlich „unmögliche“ Liebesverhältnis zu Mathilde von Wesendonck, deren wohlhabender, Wagner-begeisterter Gatte dem immerhin noch verheirateten Komponisten in Zürich Unterkunft und Unterhalt gewährt hatte.

Wagner inspirierte all dies zu einem Drama, dessen Quintessenz der Konzert- und Musiktheaterdramaturg Otto Hagedorn so beschreibt: „Ihm (Richard Wagner) geht es um die zwischenmenschliche Essenz, die idealisierte Liebe zwischen Tristan und Isolde ... Die Erkenntnis zum Schluss der drei Akte: Ein irdisches Glück ist unmöglich, aber in der überhöhten Utopie vereinen sich die beiden Liebenden in vollendeter Harmonie.“ Die Liebe zwischen Tristan und Isolde ist ein Rausch, der jede Welt ignoriert, der in dieser Welt nicht bestehen kann und daher von Anfang an „todesgetränkt“ ist – und beide wissen es.

Skizze der äußeren Handlung: Wagner lässt die langwierige Vorgeschichte einfach weg: Wir wissen, dass Tristan den Verlobten Isolde im Kampf um Cornwall getötet hat und er selbst, schwer verwundet, von Isolde geheilt wird. Statt ihn zu töten, verliebt sie sich in ihn.

1. Akt: Tristan bringt Isolde mit dem Schiff als zukünftige Ehefrau für seinen König Marke nach Cornwall. Sie fühlt sich von Tristan verraten und fordert von ihm einen Sühnetrank. Doch statt des beabsichtigten Todestranks erhalten



Tristan und Isolde 1)

Tristan und Isolde von deren Vertrauter einen Liebestrank. Im Glauben sterben zu müssen, gestehen sie einander ihre Liebe.

2. Akt: König Marke, inzwischen mit Isolde verheiratet, ist auf der Jagd. Tristan und Isolde treffen sich heimlich und verbringen eine unvergleichlich intensive Liebesnacht, die mit der Rückkehr des Königs jäh endet: Tristan wird im Kampf schwer verwundet und kehrt auf seine Burg zurück.

3. Akt: Tristan schwankt zwischen Todessehnsucht und dem Verlangen, Isolde wieder zu sehen. Als sie kommt, ist es zu spät: Tristan sinkt Isolde sterbend in die Arme. Von Liebe beseelt folgt sie Tristan in eine andere Welt, ihre Verklärung ging als „Isoldes Liebestod“ in die Musikgeschichte ein.

Tristan und Isolde: Vorspiel und Liebestod

Wagner hatte in diversen Schriften, etwa in „Das Kunstwerk der Zukunft“, seine revolutionären Vorstellungen über das künftige Musiktheater niedergelegt. Einschneidend sind nun seine konsequenten Neuerungen in der Komposition des Tristan, was schon die Zeitgenossen erkannten. Dem Dirigenten der Uraufführung Hans von Bülow war klar: „Welcher Musiker hier noch nicht an den Fortschritt glauben will, der hat keine Ohren.“ Rund 120 Jahre später sprach der Musikwissenschaftler Carl Dahlhaus die mittlerweile wohl einhellige Meinung der Musikwelt aus: „*Tristan* ist eine der Ursprungsurkunden der musikalischen Moderne.“

1) Joseph Albert: Ludwig und Malwine Schnorr von Carolsfeld als »Tristan und Isolde« der Münchner Uraufführung, 1865, München, Staatliche Verwaltung der Schlösser.

Was war nun das musikalisch Neue?

Da ist zunächst die Abkehr von der früheren Nummernoper, also der Abfolge von in sich abgeschlossenen Rezitativen, Arien und Chören. Der Gesang wird bei Wagner zur „**unendlichen Melodie**“. Immer größere Bedeutung gewinnt dabei die Chromatik.

In der Harmonik ist entscheidend, was man als „**Emanzipation der Dissonanz**“ bezeichnet. Die Musik strebt auch nicht mehr einer abschließenden Auflösung zu, vielmehr bleibt die Tonart oft unbestimmt bzw. wechselt in kurzen Abschnitten – auch wenn dabei die Tonalität noch nicht aufgegeben wird, wie später im 20. Jahrhundert.

Besondere Bedeutung gewann der sog. **Tristanakkord**, der gleich im dritten Takt des Vorspiels erklingt. Er besteht aus den Tönen f-h-dis-gis, als Laie hört man irritiert die Fremdartigkeit des Akkords; die Musikwissenschaft beschäftigte lange die Frage, wie dieser Akkord eigentlich aufzulösen wäre. Der Akkord wurde gewissermaßen zu einem Symbol für den Start in musikalisches Neuland, für die Auflösung der klassischen Harmonik.

Schließlich führt Wagner im Tristan konsequent seine **Leitmotivik** ein, die später im „Ring“ so dominant wird. Es sind kurze Tongebilde, die entweder Personen charakterisieren (Tristan-Motiv, Isolde-Motiv), unpersönlich sein können (Isoldes Zorn), oder auch symbolisch (Sehnsuchtsmotiv, Todesmotiv).

Wagners Oper stellt mit ihrer komplexen rauschhaften Musik, bei gleichzeitig relativ wenig Handlung, mit vier Stunden Spieldauer erhebliche Anforderungen an die Ausführenden. Nicht zuletzt deshalb erfreut sich im Konzertbetrieb eine Art „**Quintessenz**“ des Ganzen großer Beliebtheit, die Kombination von Anfang und Ende des Werks, eben von Vorspiel und Liebestod, letzteres unter Weglassung des Gesangs. Schon Wagner selbst hat dies so aufgeführt.

Arnold Schönberg – der Kompromisslose

Der Name Arnold Schönberg, vor allem in Verbindung mit „Atonalität“ und „Zwölftonmusik“, ist für manche immer noch mit leichtem Schrecken verbunden. Anton Webern, einer seiner Schüler und Wegbegleiter und der Bearbeiter der heute zu hörenden Kammersymphonie, fand emotionale Worte für seinen Lehrer: „Mit der Theorie kommt man seinen Werken nicht näher. Nur eines ist notwendig: Das Herz muss offen stehn. Hemmungslos, ohne Vorurteile irgendwelcher Art, höre man Schönbergs Musik. Die Erlebnisse seines Herzens werden zu Tönen.“

Der Wiener Schönberg

Arnold Schönberg, 1874 in Wien geboren, ist jüdischer Abstammung, konvertiert als 23-Jähriger zum Christentum. Von Jugend an will er Musiker werden, der drei Jahre ältere Komponist und spätere Schwager Zemlinsky wird sein Freund und Kompositionslehrer, durch ihn kann er im Musikleben Wiens Fuß fassen, scharft einen Kreis von „Jüngern“ um sich, zwei von ihnen sind Anton Webern und Alban Berg – ihre Gruppierung wird zur sogenannten „Zweiten Wiener Schule“.

Suchend, aber unbeirrt geht Schönberg seinen künstlerischen Weg: „Der Künstler tut nichts, was andere für schön halten, sondern nur, was ihm notwendig ist.“ Seine Frühwerke wie etwa die Tondichtung *Verklärte Nacht* oder die *Gurrelieder* verströmen einen „betörend reichen Klang“, doch schon steigen, wie Alex Ross es in seinem Buch „The Rest is Noise“ beschreibt, „unerklärliche Dissonanzen an die Oberfläche, chromatische Melodielinien überschneiden sich in kontrapunktischer Verwirrung, Akkorde der Sehnsucht bleiben unaufgelöst.“ Die *Kammersinfonie Nr. 1*, das heutige Werk, empfinden die meisten von Schönbergs Zeitgenossen nicht als schön, sondern als Provokation. Heute gilt sie mit der Reihe aufsteigender Quartintervalle als Hymne und Signal für den Aufbruch in die Neue Musik. Schönbergs Reise zur anderen, zur atonalen Seite beginnt. Sein Bestreben, „die Tonalität in ihrer spätromantischen Erscheinungsform konsequent zu Ende“ zu denken, mündet nach Aufgabe der Dur-Moll-Tonalität in die Zwölftontechnik, die später zur seriellen Musik weiterentwickelt und von zahlreichen Komponisten der Neuen Musik aufgegriffen wird.

Von Berlin nach Los Angeles

Viele Jahre vergehen, bevor Schönberg als Komponist voll anerkannt wird. 1925 wird er an die Preußische Akademie der Künste berufen, leitet einen Meisterkurs für Komposition. Die Professur wird ihm aus rassistischen Gründen durch die Nazis im September 1933 entzogen. Er verlässt Berlin, tritt wieder in die jüdische Religionsgemeinschaft ein, nennt sich nun Schoenberg. Sein Ziel: Amerika. Auf Vermittlung von Freunden erhält er eine Gastdozentenstelle für Komposition in Los Angeles. 1941 wird Schoenberg amerikanischer Staatsbürger und reagiert musikalisch auf die Geschehnisse in Europa, *Ein Überlebender aus Warschau* von 1947 ist seine Reaktion auf den Holocaust. Nach seiner Pensionierung 1944 gibt er bis zu seinem Tod 1951 Privatunterricht, um sich finanziell über Wasser zu halten.

Die 1. Kammersymphonie

Arnold Schönbergs *Kammersymphonie op. 9* gehört zweifellos zu den „Schlüsselwerken“ der Musikgeschichte. Geschrieben 1906, im Jahr der Entstehung von Gustav Mahlers riesig besetzter 8. *Symphonie* („*Symphonie der Tausend*“), bricht sie radikal mit der Monumentalität spätromantischer Symphonik: Konzentration und Verdichtung anstelle von Ausdehnung, Verkleinern des monumentalen Orchesterapparats zum kammermusikalischen Solistenensemble von nur noch 15 Musikern, ein durchsichtiges, kammermusikalisches Klangbild statt sattem symphonischen Orchesterklang, Komprimieren der hergebrachten Viersätzigkeit zu einem einsätzigem Gebilde (die Sätze einer Symphonie scheinen noch durch) – das alles bei gleichzeitiger Steigerung der Ausdrucksintensität und des kompositorischen Anspruchs. Eine wichtige Rolle dabei spielt die Harmonik, die Tonalität scheint hier an ihre äußerste Grenze zu kommen, denn im Wesentlichen sind es nun nicht mehr große und kleine Terzen, sondern Quartan und Ganztonintervalle, die sowohl die Harmonik als auch die Melodik der einzelnen Stimmen prägen. Exemplarisch dafür ist das berühmte, gleich zu Beginn optimistisch und signalartig emporsteigende Quartenthema.

Der mühevollen Weg zum Publikum

Die Wiener Uraufführung 1907 wird allerdings zum Skandal. „Viele zischten und piffen“, berichtet das „*Illustrierte Wiener Extrablatt*“, Schönbergs Komposition mache „wilde, ungepflegte Demokratengeräusche, die kein vornehmer Mensch mit Musik verwechseln kann.“

Am 31. März 1913 führt Schönberg seine *Erste Kammersymphonie*, neben Werken von Zemlinsky, Berg und Mahler, den Verrissen zum Trotz erneut auf – die erweiterte Fassung für Orchester provoziert ärger denn je. Anhänger und Gegner der neuen Musik stören im Musikvereinsaal Wien zunehmend das Konzert, bei Alban Bergs *Altenberg-Liedern* kommt es in dem



Watschenkonzert – Karikatur in *Die Zeit* vom 6. April 1913

zunehmend das Konzert, bei Alban Bergs *Altenberg-Liedern* kommt es in dem

vorzeitig abgebrochenen „Watschenkonzert“ zum Eklat. Ein Auszug aus einem Zeitungsbericht:

„... dadurch aber, dass Schönberg inmitten des Liedes abklopfte und in das Publikum die Worte schrie, dass er jeden Ruhestörer mit Anwendung der öffentlichen Gewalt abführen lassen werde, kam es neuerlich zu aufregenden und wüsten Schimpfereien, Abohrfeigungen und Forderungen ... das Toben und Johlen im Saale hörte nicht mehr auf. Es war gar kein seltener Anblick, dass irgendein Herr aus dem Publikum in atemloser Hast und mit affenartiger Behändigkeit über etliche Parkettreihen klettert, um das Objekt seines Zornes zu ohrfeigen. – Der einschreitende Polizeikommissär konnte in diesem Chaos wild aufgepeitschter Leidenschaften nichts ausrichten.“

Einige Jahre später will Schönbergs Schüler und Bewunderer Erwin Ratz unbedingt seinem Lehrer zu einer größeren Fangemeinde verhelfen und organisiert im Frühjahr 1918 zehn öffentliche Proben der *Kammersymphonie*, bei denen Schönberg sein Werk erklärt. Den Besuchern soll dabei eingebläut werden, „dass das sehr einfache, klare Musik ist, nicht verschwommen!“ Das Experiment gelingt. Nach den letzten Proben jubelt das Publikum.

Trotzdem bearbeitet Schönberg seine *Kammersymphonie* zwischen 1918 und 1923 noch mehrere Male um und kommt zum Schluss: „Ich glaube, das ist doch ein Irrtum, diese Solobesetzung der Streicher gegen so viele Bläser.“ So ermutigt Schönberg Anton von Webern zur Herstellung einer kammermusikalischen Quintett-Version, deren Premiere 1925 in Barcelona stattfindet. Es ist die Version, die heute zur Aufführung gelangt.

Max Reger – der Außenseiter

Max Reger hatte kein einfaches Leben, denn er war kein einfacher Mensch. Vielmehr war er, glaubt man zeitgenössischen Schilderungen, eine zerrissene Persönlichkeit mit hochgestimmten, äußerst schaffensstarken, aber auch depressiven und selbstkritischen Phasen, voller Intellektualität aber auch rustikaler Derbheit. Sein lebenslanger Alkoholismus ist legendär.

Aufgewachsen ist Reger in der oberpfälzischen Stadt Weiden. Nach einem Besuch der Bayreuther Festspiele beschloss der Fünfzehnjährige Komponist



Max Reger © Archiv Stadt Weiden

zu werden, gegen den Widerstand des Vaters. Zehn Jahre später, nach Studium und Lehrtätigkeiten, erlitt Reger als Folge von Militärdienst und beruflichen Rückschlägen einen nervlichen und physischen Zusammenbruch und kehrte 1898 ins Elternhaus zurück, hochverschuldet, alkoholabhängig und krank. In dieser Phase vertiefte er sich ganz ins Komponieren von Orgelmusik. Drei Jahre später, einigermaßen wiederhergestellt, zog er nach München. Hier, als Brahms-Anhänger musikalisch in Gegenposition zur vorherrschenden „Neudeutschen Schule“, blieb Reger zunächst heftig umstritten, obwohl er als Interpret eigener Werke zunehmend gefragt war und auch im Ausland gefeiert wurde.

1907 folgte er einem Ruf ans Konservatorium in Leipzig, 1911 wurde er Leiter der berühmten Meininger Hofkapelle. Eine exzessive Konzerttätigkeit führte Anfang 1914 zum Zusammenbruch und zur Aufgabe des Meininger Amts. Vom Kriegsdienst befreit – der 1. Weltkrieg hatte angefangen – begann er mit seiner *Vaterländischen Overture* und mit einem unvollendet gebliebenen monumentalen *Requiem* für die Gefallenen. Nach einer letzten anstrengenden Konzertsaison 1914/15 starb Reger nach einem Herzanfall am 11. Mai 1916 – gerade einmal 43 Jahre alt. In seinem Hotelzimmer lagen aufgeschlagen die Korrekturabzüge seiner Motette *Der Mensch lebt und bestehet nur eine kleine Zeit*.



Max Reger an der Orgel © Archiv Stadt Weiden

Max Reger ist einer der großen Komponisten des beginnenden 20. Jahrhunderts, er war seinerzeit genauso berühmt wie Richard Strauss. Weil er aber bewusst seinen ganz eigenen Weg suchte, blieb er Außenseiter in der Musikszene – bis heute. Seine Musik ist zugleich vorwärts und rückwärts gerichtet, sie steht zwischen Tradition und Modernismus, sie ist sehr dicht und komplex, harmonisch anspruchsvoll, schwierig zu spielen und zu hören. Er war immer umstritten, Hindemith beispielsweise nannte ihn „den letzten Riesen in der Musik“, Strawinsky fand ihn „ebenso abstoßend wie seine Musik“. So ist es noch heute, es dürfte kaum einen anderen Komponisten geben, über den die Meinungen ein Jahrhundert nach dem Tod immer noch auseinandergehen.

Eine Romantische Suite nach Joseph Eichendorff

Reger komponierte das dreisätzige Werk 1912, inspiriert von drei Gedichten des Romantikers Joseph von Eichendorff: *Nachtzauber*, *Elfe und Adler*. Daraus wurden bei Reger zunächst *Notturmo – Mondnacht in Thüringen*, *Scherzo – Elfentanz und Elfenspuk*, *Finale – Helios, Sonnenaufgang*. Reger in einem Brief:

„Das ganze Werk nach Gedichten von Eichendorff als „Programm“! Ich habe ja bei meinen Leipziger Fahrten (er unterrichtete dort), wenn ich auf der nächtlichen Heimreise durch den Thüringer Wald fahre, so recht Gelegenheit, Thüringer Mondnacht kennen zu lernen.“

In der endgültigen Fassung verzichtete Reger aber auf diese plakativen Bezeichnungen und wählte stattdessen die nüchtern klingende Abfolge *Notturmo – Scherzo – Finale*. Er verstand sich eben nicht als Programmusiker, der die Gedichtinhalte musikalisch nachmalen würde – auch wenn ihre Ausdrucksmomente und tragenden Stimmungen kompositorisch umgesetzt und in Klang transferiert werden. Und doch bestand Reger darauf, dass die drei Gedichte unbedingt mit ins Programm kommen müssten, er meinte, ohne sie wäre das Werk „total unverständlich“.

Der Beginn des **Notturmo** lässt fast impressionistisch an die Stimmung von Debussys *Prélude à l'après-midi d'un faune* denken, doch geht Reger ganz anders mit Form und Melodie um, bei ihm wird nichts wiederholt, ohne variiert und entwickelt zu werden. Die träumerische Atmosphäre des Gedichts ist wunderbar eingefangen, es gibt sogar Stellen, die man als lautmalerisch empfinden könnte. Und in den Posaunen mehrfach das B-A-C-H-Motiv!

*Hörst du nicht die Quellen gehen
Zwischen Stein und Blumen weit
Nach den stillen Waldeseen,
Wo die Marmorbilder stehen
In der schönen Einsamkeit?
Von den Bergen sacht hernieder,
Weckend die uralten Lieder,
Steigt die wunderbare Nacht,
Und die Gründe glänzen wieder,
Wie du's oft im Traum gedacht.*

Beim **Scherzo**, mit im nächtlichen Wald herumtollenden Elfen und Kobolden, ist das Vorbild, Mendelssohns Sommernachtstraum-Musik, nicht fern. Doch Regers Version des traumhaften Geschehens ist wesentlich ruhiger und geändigter.

*Bleib bei uns! Wir haben den Tanzplan im Tal
Bedeckt mit Mondesglanze,
Johanneswürmchen erleuchten den Saal,
Die Heimchen spielen zum Tanze.
Die Freude, das schöne leichtgläubige Kind,
Es wiegt sich in Abendwinden:
Wo Silber auf Zweigen und Büschen rinnt,
Da wirst du die Schönste finden.*

Das **Finale** beginnt wie das Notturmo, so schafft Reger einen zyklischen Zusammenhang. Doch dann geht es mit intensivierter Bewegung dem Höhepunkt zu, die Sonne geht auf – am Schluss strahlendes E-Dur.

*Steig nur, Sonne,
Auf die Höhn!
Schauer wehn,
Und die Erde bebt vor Wonne.
Kühn nach oben
Greift aus Nacht
Waldespracht,
Noch von Träumen kühl durchwoben.*

Zur Aufführung gelangt eine Version für Kammerorchester, die 1920 von Arnold Schönberg und seinem Schüler Rudolf Kolisch erstellt und in Konzerten von Schönbergs „Verein für musikalische Privataufführungen“ in Wien mehrfach aufgeführt wurde. Im Kreis um Schönberg schätzte man Reger als progressiven Komponisten!

M. & R. Felscher

ensemble KONTRASTE – TRADITION DER NEUGIERDE



ensemble KONTRASTE © Sabine Franzl

Das ensemble KONTRASTE (eK) ist seit mehr als drei Jahrzehnten wichtiger Impulsgeber und fester Bestandteil der Nürnberger Kulturlandschaft. Die Stadt Nürnberg würdigte dies im Jahr 2020 mit der Verleihung ihres Großen Kulturpreises, eine Anerkennung, die wir als Impuls für „verstärktes Weitermachen“ verstanden haben!

Dabei sind originelle Programmkonzepte in unserer Reihe KONTRASTE – Klassik in der Tafelhalle ein „Muss“ – mit Kammer- oder Ensemblemusik, klassisch oder zeitgenössisch, allein oder in Verbindung mit Schauspiel, Videokunst, Film und Literatur. Ein großer Abonnentenstamm schätzt unser Angebot: Konzerte, Bühnen-, (Stumm-)Film- oder Videoproduktionen, das Familienkonzert – und nicht zuletzt das florierende Dichtercafé mit seiner Mischung aus Lesung und Musik.

Die Spielzeit 2023/24

Die Kooperation mit Komponisten, Dirigenten, Regisseuren, Schauspielern:innen und Sänger:innen wird weiterhin eine große Rolle spielen. Unsere vielfältige künstlerische Vernetzung zeigt der Blick ins Jahresprogramm, diesmal unter dem Motto „GEGEN DEN STRICH“. Frei nach Joris-Karl Huysmans' aufsehenerregendem Roman widmen wir uns in dieser Saison ganz dem Spannungsfeld zwischen Exzentrik & Intimität. Wie Huysmans möchten wir an und über die Grenzen gehen. Wie wirken einstige „Aufreger“ in Musik, Literatur und Film heute auf uns? Wie ergreifend erscheinen lyrische, nach innen gerichtete Klänge großer Meister vor der Folie lautstarker expressiver Harmonien? Wie ist die Wirkung von Rock und Jazz im „klassischen“ Konzert? Wie „extremistisch“ darf Kunst sein und wie ändert sich unsere Perspektive, wenn dies alles zusammengedacht wird?

In fünf Konzerten wagen wir diese spannenden Experimente! Wir stellen die *Romantische Suite* des 150-Jahre-Jubilars Max Reger der *Kammersymphonie* des musikalischen Revolutionärs Arnold Schönberg gegenüber; mit explosiven Rhythmen und zwei amerikanischen Musikerlegenden, Frank Zappa und Jimi Hendrix, tanzen wir ins neue Jahr, den Exzentrikern huldigen wir mit Schönbergs mondestrunken schillerndem Melodram *Pierrot lunaire*, und als Geheimtipp für alle, die Entschleunigung bevorzugen: Morton Feldmans *Klavierquintett*, kongenial begleitet von Bildern der preisgekrönten Fotokünstlerin Awoiska van der Molen.

Auch bei unseren Dichtercafés, mit Musik und hochkarätigen Schauspieler-Gästen, leuchten wir das Spannungsfeld zwischen Exzentrik & Intimität aus:

Robert Walsers mikroskopisch genaue Beobachtung des Alltäglichen, Julian Barnes meisterliches Ausloten menschlicher Abgründe, Michael Crummey's ergreifender Überlebenskampf zweier Geschwister in rauer Natur, und eben „Gegen den Strich“ von Joris-Karl Huysmans, kontrastiert von Brahms' dritter Violinsonate.

Auch bei der StummFilmMusik bleiben wir dem Jahresmotto treu: Erich von Stroheims „Foolish Wives“ übertraf mit seiner frivol-monströsen Handlung alles, was bis dahin in dieser Hinsicht zu sehen gewesen war!

Und wegen des großen Erfolgs wiederholen wir in der Reihe FÜR JUNGE & JUNG GEBLIEBENE „Pu der Bär“ mit Tristan Vogt, untermalt von der originell-witzigen Musik Erik Saties.

Das ensemble KONTRASTE (eK)

Wir begegnen Altem mit Respekt und Neuem ohne Avantgarde-Attitüde. Aus unserer großen Leidenschaft für neue und neueste Musik sind – vielfach in direkter Zusammenarbeit mit den Komponisten – zahlreiche Werke entstanden, u.a. von Heinz Winbeck, Martin Smolka, Klaus Ospald, Michael Obst, Andrés Hamary, Leo Dick, Marcus Maria Reißberger, Manfred Knaak, Gene Pritsker und Stefan Hippe.

Unterstützung fanden und finden wir u.a. durch die Ernst von Siemens Musikstiftung, den Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds, den Bayerischen Musikfonds, den Bayerischen Kulturfonds, die Zukunftsstiftung der Sparkasse

Nürnberg, den Fonds Darstellender Künste und den Deutschen Musikrat. Neben dem Freistaat Bayern und dem Bezirk Mittelfranken unterstützt die Stadt Nürnberg eK finanziell mit einer eigenen Haushaltsstelle.

Zahlreiche Preise würdigten unsere Arbeit: Wolfram-von-Eschenbach-Förderpreis (1999), Kultur-Förderpreis der Stadt Nürnberg (2004), Friedrich-Baur-Preis der Bayerischen Akademie der Schönen Künste (2007), Kulturpreis der E.ON Bayern AG (2010), Wolfram von Eschenbach Preis (2015), Großer Kulturpreis der Stadt Nürnberg (2020).

Über die Nürnberger Konzerttätigkeit hinaus spielten und spielen wir in vielen europäischen Metropolen: Luxemburg (Philharmonie), Wien (Konzerthaus), Paris (Louvre-Museum), Berlin (Volksbühne), Athen (Concerthall), Lissabon (Nationaltheater). Wir erhielten Einladungen zu den Wiener Festwochen, den Schwetzingen Festspielen, dem Chopin-Festival Warschau, der Berlinale, den Salzburger Festspielen, dem Schleswig-Holstein-Musikfestival, dem Musikfest Nara in Japan und dem Gavroche Festival in Moskau.

Unsere wichtigsten Medienpartner sind der Bayerische Rundfunk und ZDF/Arte.

KONTRASTE
**KLA
SSIK**
IN DER TAFELHALLE

